

notwendig, den versuchten erfahrungsnahen Ansatz aufzugeben noch die Taufe zu spiritualisieren<sup>20</sup>. Die spezifische Wirkung der Taufe ist die Eingliederung in die Kirche; diese erst gliedert aus dem Machtbereich der Sünde aus. Ist also nicht dem Getauften, insofern er in eine Gemeinde als Ort geschichtlicher Greifbarkeit von Gnade, als institutioneller Zeugin und Tradentin der befreienden Erinnerung Jesu Christi aufgenommen wird, die Möglichkeit angeboten, herkömmliche Denkmuster („Haben“, „Sichern“, „Mehr-Haben“ ...) und Bezugssysteme (eine egoistisch nur auf das eigene Wohl bedachte Familie, Interessengruppe, Nation ...), die ideologische und institutionelle Stützen der Schuldverstrickung sind, zu transzendieren? Die so verstandene Taufe ist keine weltlose Korrektur auf der Soll-Seite in Gottes Buchführung, sondern nicht zuletzt die Befreiung zum (immer auch politischen) Kampf gegen die (immer auch schon strukturgewordene) Sünde.

Sicher muß ein solches Taufverständnis noch historisch und systematisch geprüft werden; die überzeugendste Verifikation aber wäre nicht die theoretisch geleistete, sondern die in der Praxis<sup>21</sup>.

Maria Kassel

## David, der von der Muse geküßte König

Die Bedeutung dieses Urbildes für das Verständnis von Musik, Tanz und Dichtung

*Was hat es zu bedeuten, daß in den archetypischen Zügen des berühmten Königs David Musik und Tanz, Dichtung und Gesang eine so große Rolle spielen? War bei David die Einheit von bewußten und unbewußten Kräften fraglos gegeben, oder hat auch in ihm das Ringen zwischen kreativen und destruktiven Kräften stattgefunden, wodurch er erst zu seiner vollen Größe und Reife gelangt ist? Und was hat ein solches Urbild vom Menschen uns heute zu sagen? — Diese Fragen versucht Frau Kassel zu beantworten, um damit von der Bibel und von der Psychologie her das Verständnis für die Kunst im allgemeinen und für die Musik im besonderen zu vertiefen.*

red

1. David, der Liebling Gottes

Israels berühmtester König, David, war gewiß durch seine politisch-militärischen Erfolge zu seinem Ruhm gelangt. Und zum Vorbild für den endzeitlichen Heilbringer

<sup>20</sup> Da hier nur wenig Raum zur Verfügung steht, sei auf die abschließenden Überlegungen in der in Anm. 2 genannten Arbeit hingewiesen.

<sup>21</sup> Mir scheinen z. B. manche Basisgemeinden Orte einer möglichen praktischen Verifikation zu sein; vgl. auch Erste Positionsbestimmung und Erstes Programm kritischer Gruppen und Gemeinden in den Niederlanden, in: BasTa Heft 4/1979, 5–11.

ein musischer Mensch

eine „festliche  
Existenz“

ein Urbild vom  
Menschen

ist er gewiß deswegen geworden, weil die Überlieferung bei ihm die speziell israelitische Form der Gottesbeziehung verwirklicht gesehen hat: die Erfahrung Jahwes inmitten der geschichtlichen Vorgänge selbst, im Gelingen des großen historischen Entwurfs eines befriedeten Jahwevolkes wie im kläglichen Versagen des Königs und seiner Umkehr in der Uria-Affäre zum Beispiel. Daneben werden in der Tradition auch vorhandene Züge dieses Königs, die urbildhaft Menschliches erkennen lassen, häufig, wenn überhaupt, nur am Rande vermerkt. David wird aber durchgängig nicht nur als ein politisch und militärisch erfolgreicher und gottesfürchtiger Führer dargestellt, sondern ebenso durchgängig auch als ein musischer, ein poetischer Mensch. Er wird in der Tradition gesehen als das, was die antiken Völker einen „Liebling der Götter“ nannten, ein schon von Geburt an bevorzugtes Glückskind, in alttestamentlicher Vorstellung so ausgedrückt, daß Jahwe mit ihm ist (1 Sam 16,18). Begabt mit einem schönen Körper (1 Sam 16,12), musikalisch, redegewandt und tüchtig im Kampf, alles schon in jungen Jahren (1 Sam 16,18; 17), zu intensiver Freundschaft fähig (mit Sauls Sohn Jonatan: 1 Sam 18; 2 Sam 1,26) und bei den Frauen beliebt (1 Sam 18, 6—7; 25), erscheint er in der Tradition fast wie eine festliche Existenz. Solche nicht erworbenen „Begabungen“ könnten bei einem Menschen leicht zu überheblicher Selbstsicherheit führen. David wird jedoch eher Bescheidenheit attestiert: ihm selbst erscheint der ihm von andern nahegelegte Gedanke, er könne der Schwiegersohn von Saul, dem Fürsten, werden, vermessen (1 Sam 18,20 ff); gegenüber Saul in seinem tödlichen Haß auf den Rivalen David verhält er sich großmütig, ohne sich das als besonderes Verdienst anzurechnen (1 Sam 24; 26); vor allen folgenreichen Entscheidungen berät er sich mit Gott (z. B. 1 Sam 23; 2 Sam 5).

Nimmt man alle diese für die Gestalt Davids in der alttestamentlichen Überlieferung charakteristischen Züge zusammen, so ergibt sich das Bild eines abgerundeten exemplarischen Menschseins<sup>1</sup>, das aber nicht für eine alltägliche banale Existenz steht, sondern eher für eine, wie sie in der Regel in unserer vorhandenen Welt nicht vorkommt. David ist insofern eine überhöhte menschl-

<sup>1</sup> Das Bild Davids im Alten Testament ist zwar komplexer und in sich widersprüchlicher, da der historische David von verschiedenen Gruppen unterschiedlich, ja gegensätzlich beurteilt wurde. Den Bandenführer David (1 Sam 22) und den Krieger David, der sich in die militärischen Dienste des Erzfeindes der Israeliten, der Philister, begibt (1 Sam 27), sowie die unterschiedlichen Interpretationen, wie David zu seinem Königtum gekommen ist, gibt es auch. Dieser David ist jedoch im traditionellen Bewußtsein nicht zum Zuge gekommen, evtl. weil diese Seite nicht als exemplarisch empfunden worden ist.

che Gestalt. In sie sind sicher Züge eingegangen, die aus der Sehnsucht der Menschen stammen, teilzuhaben an einem Leben, das dem gewöhnlichen, dem unbedeutenden Durchschnitts-Schicksal enthoben ist. In David stellt die alttestamentliche Tradition einen Menschen vor, der seine Kreativität voll ins Leben umzusetzen vermochte über alle normalerweise einschränkenden Hindernisse hinweg. Da es einen solchen Menschen in der fragilen geschichtlichen Welt im Grunde gar nicht geben kann, ist in der Gestalt Davids so etwas wie das Urbild vom Menschen entworfen, das zugleich Zielbild menschlicher Geschichte ist, daran zu erkennen, daß von der Gestalt des historischen Königs David die messianischen Hoffnungen inspiriert wurden. Als Ur- und Zielbild des Menschen ist David der Archetypus ganzheitlichen Menschseins überhaupt. Das in der Tradition von ihm vermittelte Bild bedeutet so etwas wie die Verheißung vom voll gelebten, in *allen* Möglichkeiten entfalteten Menschsein. *Einem* Aspekt der urbildhaften Züge an der Gestalt Davids, dem musischen, soll im folgenden genauer nachgeforscht werden.

## 2. Eine „musische“ Persönlichkeit

Die Eigenschaft „musisch“ darf in der Davidsüberlieferung nicht zu eng gefaßt werden; sie äußert sich zwar hervorragend in der Musikalität und poetischen Fähigkeit Davids — nicht von ungefähr wird ihm die Urheberschaft an einer großen Zahl von Psalmen zugeschrieben. Diese Fähigkeiten sind aber, wie zu zeigen ist, nur die äußere, sichtbare Seite einer charakteristischen Persönlichkeitsstruktur. Deren erstes wichtiges Merkmal ist, daß David Musikalität einfach besitzt; daß er sie erworben habe, wird nirgends gesagt. Das Saitenspiel wird er wohl erlernt haben; doch dessen Wirkung auf den umnachteten Saul (vgl. 1 Sam 16, 14—23) scheint aus der Verbindung der Musik mit der Person Davids hervorzugehen. Das Musische drückt sich überhaupt in einem gewissermaßen naturhaften, angeborenen Einssein des David mit sich selbst und mit Gott aus — die Musen müssen ihn schon bei der Geburt geküßt haben. Auch erweist er sich in kritischen und gefährlichen Lebenslagen von einer schlafwandlerischen Sicherheit und Unverletzlichkeit (vgl. 1 Sam 17; 18, 10—14; 19,9 ff; 2 Sam 5,6 ff), wie wir das sonst nur von Märchenhelden kennen.

## „Angeborene“ Musikalität

## Einheit der bewußten und unbewußten Kräfte

Versuchen wir, für das, was in der Bibel Gnade Gottes ist, den sozusagen anthropologischen Unterbau auszumachen, so ist David ein Mensch, der aus starken unbewußten Kräften lebt. Entfremdung von sich selbst im Auseinanderfallen von bewußten Zielsetzungen und unbe-

Spielerische Bewältigung schwierigster Aufgaben

3. Die Ambivalenz dieser zum Archetypus gewordenen Gestalt

Naiv dem Unbewußten ausgeliefert

Harmonie erst nach Entfremdung ...

wußter Antriebsenergie scheint es bei ihm nicht zu geben. Er handelt stets aus einem inneren Zentrum heraus — sei es in der Hingabe an die Künste, durch die er wegen der Eifersucht Sauls in Lebensgefahr gerät, der er aber wie selbstverständlich auch immer wieder entgeht (vgl. 1 Sam 18,10 ff; 19,9 ff; 24,4 u. ö.); sei es im totalen Sich-Verausgaben in der Buße, um Gott das Leben des aus der ehebrecherischen Beziehung zur Frau seines Feldherrn hervorgegangenen Kindes abzugewinnen, sowie im ebenso selbstverständlichen wie umfassenden Akzeptieren des Todes dieses Kindes (2 Sam 12, 15—23). Was David tut, tut er ganz, mit voller Hingabe, ohne daß diese jemals angestrengt oder als eine besondere sittliche Tat erscheint. Seine Lebensaufgaben bewältigt er auch in den schwierigsten Situationen spielerisch, ein Zug, der in der Geschichte vom Sieg des Hirtenjungen David über den Krieger Goliath mit Hilfe eines Kinderspielzeugs (1 Sam 17) zum Grundzug von Davids Persönlichkeit typisiert worden ist. David kann uns deshalb so liebenswert erscheinen wie ein Kind, das noch ganz in sich selbst ruht.

Doch an diesem Punkt erscheint auch die Problematik der musischen Persönlichkeit des David. Wenn die archetypische Stilisierung einer historischen Person durch die Tradition einer Verarbeitung unbewußter kollektiver Energien gegensätzlicher Art entspricht<sup>2</sup>, so müssen sich die Spuren dieser Ambivalenz auch am Bilde der zum Archetypus gewordenen geschichtlichen Gestalt finden. Dies ist an der Überlieferung von David deutlich zu erkennen. Davids Fähigkeit, in ständigem ungehinder-ten Austausch mit den kreativen Kräften der unbewußten Psyche zu leben, ist sozusagen naiv, vorbewußt, nicht erprobt in den Prozessen der Selbstentfremdung des Lebens. Deshalb kann David genauso leicht, wie die Muse aus ihm spricht und klingt, auch den destruktiven Möglichkeiten des Unbewußten anheimfallen. Er kennt nicht die Ambivalenz der unbewußten Energien; er kann sie deshalb nicht bewußt steuern und wird dann von seinen inneren „bösen“ Kräften einfach überwältigt. Am deutlichsten zeigt das die Batseba-Geschichte, in der David dargestellt ist als ein Mensch, bei dem die Vernunft außer Kraft gesetzt ist (2 Sam 11).

Die Davidüberlieferung enthält aber Elemente, die verdeutlichen, daß auch dieser musisch harmonische Mensch

<sup>2</sup> Genauerer dazu s. in: M. Kassel, *Biblische Urbilder. Tiefenpsychologische Auslegung nach C. G. Jung*, München 1980. In diesem Buch findet sich die theoretische Grundlegung für das Verständnis der David-Gestalt, wie es hier entwickelt wird.

einen Prozeß der Entfremdung von der paradisischen Ursprungseinheit mit sich, mit der Welt, mit Gott durchmacht und erst dann zu einer Harmonie von bewußten und unbewußten Kräften auf einer psychisch höheren Stufe findet. Erst in diesem Prozeß werden die unbewußten schöpferischen Energien voll bewußtseinsfähig, und das heißt voll menschlich. In der David-Tradition hat die Geschichte von der Überführung der Lade nach Jerusalem (2 Sam 6) für diesen Prozeß exemplarische Bedeutung. An ihr soll deshalb Davids Beziehung zur Muse etwas eingehender untersucht werden.

4. Die Überführung  
der Lade — der  
Übergang Davids  
aus der Naivität  
in erleuchtete  
Kreativität

Erzählerisch ist die Geschichte zweigipfelig aufgebaut mit zwei parallelen Abschnitten; im ersten wird das Fehlschlagen, im zweiten das Gelingen der gleichen Unternehmung erzählt; so überbietet der zweite Teil den ersten. Inhaltlich entspricht dem das Erzählte, die zweifache, aber verschiedene Gotteserfahrung Davids. Nun ist gewiß die Lade nicht einfach mit Gott gleichzusetzen; dennoch versteht die Erzählung die Lade als ein Symbol für das Anwesendsein Gottes (vgl. 6,2). Wird das Erzählte interpretiert als ein menschlicher Integrationsprozeß, dargestellt in archetypischen Bildern, so ist Gott bzw. das Göttliche der Lade zu sehen, wie es innerpsychisch repräsentiert ist. Das heißt dann, daß die Rückführung der Lade aus der Gefangenschaft bei den Feinden auf eine neue Gotteserfahrung, aufsteigend aus dem Fremden des kollektiven Unbewußten — die Lade gehört dem ganzen Volk, David ist dessen Repräsentant (vgl. 6,5) — und ins Bewußtsein drängend, verweist. David überschreitet hier eine Schwelle zu neuen unbekanntenen Möglichkeiten seiner selbst. Dabei brechen seine schöpferischen Fähigkeiten mit Macht durch, und er drückt sich in mannigfachen Künsten aus, im Tanzen, im Gesang und in Musik auf vielen Instrumenten. Die Ekstase, in die David gerät, trägt ihn über seine individuelle Enge hinaus, läßt ihn von größeren Mächten ergriffen werden, die doch seine eigenen innersten Kräfte sind, aus denen er schon sein bisheriges Leben als das Glückskind, der Musensohn und Gottes Liebling gelebt hat. Doch diesmal ist das Ergriffensein fundamentaler und bringt David in die Krise; denn er hat den Gott, der da mit der Lade zu ihm aufgebrochen ist, falsch eingeschätzt. Er kennt bis jetzt offensichtlich nur den lichten Gott, nicht aber den *auch* in seiner Tiefenpsyche wohnenden dämonischen Gott; diesen erfährt er jetzt. Die Vorstellung, daß das Heilige oder Göttliche sich in der äußeren Welt als todbringend manifestiert — wie hier im plötzlichen

Die Lade als Symbol

Aufbrechen schöpferischer Fähigkeiten —  
Tanz, Gesang, Musik

Begegnung mit dem  
„dämonischen“ Gott

Tod des Usa — wird für uns nachvollziehbar, wenn wir sie als Ausdruck der autonomen Gewalt unbewußter psychischer Energien erkennen, denen alle Menschen ausgesetzt sind und die sich nur dann schöpferisch auswirken, wenn sie nicht draußen angesiedelt, sondern als eigene innere Gefährdung erkannt und dem Bewußtsein zugänglich gemacht werden. Vor dieser Aufgabe des Bewußtwerdens steht David im ersten Teil der Erzählung. Hier aber meistert er sie nicht, sondern reagiert nur mit Schrecken. In Berührungsangst entzieht er sich der Erfahrung, wehrt die dunkle Seite seines Gottes ab — er läßt die Lade stehen, wo sie gerade ist (6,10 f), und begibt sich in seine ihm vertraute Welt zurück. An dieser Stelle zeigt sich, daß Davids Offenheit für die Tiefenenergien, die ihm hervorragende musische Fähigkeiten schenkt, unerleuchtet, naiv ist. Er hätte auch den dunklen Gott schon kennen können aus seiner Begegnung mit Saul, der diesem verfallen war (1 Sam 16,14 ff u. ö.). Doch David hat ihn dort nicht erkannt. Auch jetzt gelingt es ihm erst in einem zweiten Anlauf, beide Seiten der in ihm wirkenden göttlichen Macht zusammenzubringen.

Integration der dunklen und der hellen Seite Gottes

An David wird hier eigentlich ein Prozeß in umgekehrter Richtung vorgeführt, wie er in der alt-neutestamentlichen Geschichte der Gottesvorstellungen abgelaufen ist. Bei dieser ist die dunkle, die dämonische Seite aus dem Bild von Gott immer mehr verdrängt worden, bis ein ausschließlich „guter“, heller Gott übrigblieb<sup>3</sup>. Der umgekehrt verlaufende Prozeß, in dem die dunkle und helle Seite Gottes integriert werden, dürfte dem Menschen zuträglicher sein. Denn der dämonische Gott hat sein Äquivalent in der kollektiven Tiefenpsyche. Wird er verdrängt, so werden auch die gefährlichen psychischen Energien nicht als eigene erkannt, und können dann Menschen — einzelne, Gruppen und ganze Völker — regelrecht in ihre Gewalt bekommen.

Den todbringenden Gott als den gegen-spendenden erfahren

Die Geschichte von der Heimführung der Lade enthält somit eine elementare anthropologische Wahrheit in dem Bild von der Doppelgesichtigkeit Gottes, die David akzeptieren lernt. Im zweiten Teil der Geschichte wird dieser Integrationsprozeß von David erzählt. Es wird zwar nicht mitgeteilt, was während der Zeit des Rückzugs Da-

<sup>3</sup> Es ist z. B. interessant, daß sowohl von Saul als auch von David gesagt wird, sie seien vom Geist Gottes ergriffen, bei Saul dieser als ein Geist Elohims, nachdem der Geist Jahwes ihn verlassen hat, bei David jedoch als der Geist Jahwes benannt wird (vgl. 1 Sam 16,14—23; 18,10; 19,9). Im betreffenden Stadium alttestamentlicher Traditionsbildung war es offenbar nicht möglich, das Dämonische auf Jahwe zu beziehen. Zwar wird der böse Geist Gottes von Jahwe über Saul geschickt, aber er wird deutlich, und vermutlich bewußt, von Jahwe abgehoben.

vids vom Schrecken der Begegnung mit dem dunklen Gott in ihm vorgegangen sein könnte. Doch an seinem nachfolgenden Verhalten zeigt sich, daß es eine Art schöpferischer Regression war, in der er gelernt hat, den schrecklichen todbringenden Gott in ihm selbst mit dem freundlichen segenspendenden, den er bisher nur gekannt hatte, zu identifizieren. Anders wäre es nicht denkbar, daß er die Lade, das Symbol des zwiegesichtigen Gottes, ein zweitesmal zu sich heimholt, diesmal mit Erfolg. Auch bei diesem zweiten Versuch, die Entfremdung einer Seite Gottes und damit zugleich eines Teils von sich selbst aufzuheben, wird David von den Energien des Unbewußten hingerissen und läßt sich von ihnen mit all seinen musischen Fähigkeiten inspirieren. Aber diesmal ist es eine „erleuchtete“, keine „naive“ Ekstase mehr; denn nun kann er vernünftig Rechenschaft geben über das, was mit ihm geschieht und was er tut; dies dürfte der Sinn seiner Rechtfertigung gegenüber seiner Frau sein (6,21 f). David hat in diesem Geschehen offensichtlich Nähe und Distanz zu den kreativ-musischen Tiefen seiner Psyche ins Gleichgewicht gebracht. Das heißt, er liefert sich seinen Tiefenkräften nicht mehr einfach aus, sondern vermag sie seiner bewußten Existenz anzugliedern und damit deren destruktive Seite, den tödlichen Gott, in konstruktives menschliches Leben zu verwandeln.

Michal — die Antipodin der Kreativität Davids

Die ursprünglich selbständige Michal-Episode ist aus dieser Sicht in einen sinnvollen Zusammenhang mit der Lade-Erzählung gebracht worden. Davids Frau Michal verkörpert darin eine bestimmte Seite an David selbst, eine Gefährdung, der er zwar nicht verfällt, die ihn aber real bedroht. Die Frau ist die Antipodin seiner Kreativität, eine kalte kritische Rationalität, die sich vom schöpferischen Lebensurgrund, vom Göttlichen isoliert, indem sie diese Macht ironisiert. In Michal erscheint die Versuchung des zu kritischem Bewußtsein gelangten Menschen, alles Unbewußte abzuwehren, statt es zu integrieren. Es ist *die* Seite des Bewußtseins, die zur Gotteserfahrung unfähig ist und die am Fortschritt in der Menschwerdung hindert; nicht von ungefähr heißt es, daß Michal unfruchtbar blieb (6,23).

Zusammenfassung:  
Das Musische bei David als Gnade und Gefährdung

Der Verlauf von Davids Leben zeigt den König öfter in ähnlicher Situation wie in der Lade-Erzählung, im Zwiespalt nämlich zwischen Sich-Ausliefern an die dunklen unbewußten Mächte auf der einen und deren konstruktiver Integration in sein bewußtes Leben auf der anderen Seite, beides am deutlichsten in der Batsebageschichte,

dargestellt als Davids Schuld, seine Bestrafung durch Gott und seine Buße; ähnlich auch im Kampf mit seinem Sohn Absalom, wo David durch die Trauer um dessen Tod geradezu hinweggeschwemmt wird, bis er schließlich aus der Resignation doch in seine Regierungsaufgabe zurückkehrt (2 Sam 19).

Der Vorzug besonderer musisch-kreativer Nähe Davids zum Unbewußten blieb offenbar auch seine besondere Gefährdung: diesen „unteren“ Mächten naiv und kritiklos zu verfallen. Die Tradition hat über diesen König festgehalten, daß er durch Schuld und Leiden — vor allem den Zerfall seiner Familie wegen der Thronnachfolge — dazu gebracht wurde, die Balance zu suchen zwischen seiner großen schöpferischen „Begabung“ und den Aufgaben bewußt gesteuerter Lebensgestaltung. Integrativ erweisen sich in dieser von der Tradition als exemplarisch verstandenen menschlichen Entwicklung die z. T. paradoxen, aber auf Einheit drängenden Gotteserfahrungen Davids.

## Klemens Richter

### Die Liturgie der Trauung im Wandel von Theologie und Recht

*Im theologischen Verständnis von Ehe und kirchlichem Eherecht gibt es eine Reihe von Fragen, die weder vom II. Vatikanischen Konzil noch von der Bischofssynode 1980 beantwortet wurden. Die erneuerte Eheliturgie konnte, als Ausdruck der offiziellen Lehre der Kirche, diese umstrittenen Fragen nicht berücksichtigen. Wohl aber wird der Seelsorger in seiner gesamten Praxis, bis hin in die Liturgie, mit diesen Problemen konfrontiert. Richter versucht daher, in dieser rechtlich und pastoral schwierigen Situation eine Orientierung zu geben. red*

In den Handlungen und Worten der Liturgie soll der Glaube der Kirche und möglichst auch der konkreten Gemeinde zum Ausdruck kommen. Das ist dort weniger schwierig, wo eine einheitliche theologische wie kirchliche Auffassung besteht, so im allgemeinen bei Sakramenten, deren Ursprung auf das Neue Testament zurückgeführt werden kann und dort schon in wesentlichen theologischen Merkmalen umschrieben wird, wie etwa bei der Taufe.

#### 1. Liturgie als Ausdruck gelebten Glaubens

Bei der Trauung ist dies nicht so deutlich. Die Diskussion z. B. über die Formpflicht, den eigentlichen Ehebeginn, das Verhältnis von kirchlicher und standesamtlicher Trauung, die Frage der Wiederverheiratung Geschiede-